

Zeitschrift: Gallus-Stadt : Jahrbuch der Stadt St. Gallen
Band: - (1986)

Artikel: Max Oertli : Maler, bildhauer, Künstler, Mensch und Freund oder einer, der Kunst zum Leben macht
Autor: Schaufelberger-Breguet, Simone
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-948518>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Maler, Bildhauer, Künstler, Mensch und Freund

Max Oertli

oder einer, der Kunst zum Leben macht

Max Oertlis Gauklerbrunnen im Stadtpark ist zu einem Wahrzeichen St.Gallens geworden, dessen Bild sogar Amerikas Presse durchwandert hat. Und Mathilde, das 16 Tonnen schwere «Nasibus Sömmerlicum» aus Beton, das seit dessen Enthüllung von den Kindern in Beschlag genommen wird, hat an Ostern 1982 inmitten viel mohrenkopfschlekkenden Volks gar ein Junges geboren. Nach 25jähriger Tragzeit notabene und «nur» 450 kg leicht. Auch die abstrakte Eisenplastik beim Neumarkt, die ständig von Kindern für tollkühne Klettertouren benützt wird, lebt.

Gebärende Skulpturen und Kinder mit Kunst per Du

Wo gibt es das noch, dass eine Stadt, der mehr Sprödigkeit denn Poesie nachgesagt wird, sich von einem Gaukler verführen lässt? Wo passieren so tolle Dinge, dass eine Skulptur ein Junges gebiert, und dass Kinder selbstverständlich mit Kunst umgehen, ja sogar die abstrakte für waghalsige Expeditionen benützen? Dabei die Stadt und den Konsumrummel und wahrscheinlich auch das Leben aus einem anderen Blickwinkel betrachtend?

Aus anderem Blickwinkel

Ein anderer Blickwinkel – etwas erhöht und drum weiter – bietet sich Max Oertli auch von seinen beiden Ateliers im Mühlesteg, in jenem «Quartier mit Herz», wie Hermann Bauer den Damm in den «Altstadtliedern» besungen hatte. Zunächst das Maleratelier an der wildgebliebenen Mühlenenschlucht, wo einst der Heilige Gallus gestürzt war und

seine Klausen errichtet hatte. «Vor 35 Jahren war ich, von Basel herkommend, mit meiner Frau in dieses Atelier gezogen», erinnert sich der Maler, «hier haben wir gewohnt, und hier drinnen ist auch unser Ältester, Peter, auf die Welt gekommen. Wenn er auch fast nicht zu heizen gewesen war, so bedeutet mir dieser Ort doch sehr viel.»

Auch Bilder sind dort «geboren» worden – von spielenden Kindern und von alten Menschen, die stumm erzählen vom Alter, von Leiden und Trauer, von Hoffnungen und Enttäuschungen und so vielem, was das Leben ausmacht. Oertli hatte diese Menschen gefunden auf seinen «Reisen zum Zirkus, zum Bahnhof und zum Marktplatz».

Später kam das Bildhaueratelier am Mühlesteig 3 hinzu – seit dem Abbruch des alten «Flaschenhauses» mit freier Sicht auf das spätere «Picopello-Plätzli» hinunter. Angefangene und fertige Plastiken, Skizzen, Maquettes und Werkzeuge berichten von immer neuen Entstehungsprozessen. Die Bronze- und Eisenskulpturen dokumentieren, wie Energien, Spannungen und Urkräfte, abstrakte Werte also, sichtbar und sogar fassbar gemacht werden im Material und in der Form. Zwischen den Werken jedoch, die einem da entgegentrutzten wie eine explosionsbereite Ballung, die sich wuchtig hochtürmen oder aber entfalten wie ein Stück Natur, zwischen diesen Werken steht hier ein Glas Wein, das an einen Besucher erinnert, sind dort vom Ausklingen der Fasnacht her ein Ungetüm von Hut hängengeblieben und einige zerbeulte Instrumente der Guggenmusigen.

Gastrecht

Den «Untergrund» dieses Bildhauerateliers hat Max Oertli mit Freunden zusammen in mühsamer Arbeit mit Fenstern versehen, den «Bach» des Bergdruckwassers abgeleitet und den Raum zur Galerie ausgebaut. Er hat noch nie daran gedacht, hier selber auszustellen, hat den schönen Raum aber jungen Künstlern wie Roland Lüthi und Urs Benz überlassen, die damit erstmals Gelegenheit bekommen haben, sich der Öffentlichkeit vorzustellen.

Auch im Maleratelier haben Künstler Gastrecht. Oertli erzählt, wie früher etwa Hans Schweizer, Kurt Wolf, Fredy Kobel oder Anton Bernhardsgrütter öfter zum Radieren hergekommen seien. Heute habe er jeweils den Samstag für die Malerfreunde fest reserviert. Mir brannten die Augen schon, als ich die von Zeichnungen und Fotos flankierte Treppe zum Maleratelier hochstieg. Am langen Tisch und an der Radierpresse aber waren Lucie Schenker, Axel Kuhle, Ruedi Bannwart und Werner Haselmeier so sehr mit Säuren, mit Reiben und Ätzen beschäftigt, dass sie nicht einmal mehr die einladenden Chiantiflaschen gewahr wurden. Aufmerksam beantwortet Oertli Fragen seiner grossen «Schüler» zu Technik und Bildgestaltung; Konkurrenzdenken bleibt ihm ein Fremdwort.

Zentrum Mühlesteig 3

Es muss seine besondere Bewandtnis haben mit dem Mühlesteig, dass dieser Name sich anhört wie eine Zauberformel. Wie viele haben doch hier in den Ateliers gewohnt und gewirkt: Max Rüedi, Bernard Tagwerker, der nach New York gewechselt hat, Ernst Trüb, Albert Juninger, der, wie auch Kurt Otto Wolf, bei Oertli gearbeitet hatte, Ben Ami, Christian Seelig, Leo Brunschwiler und Hans Thomann.

Manche von ihnen sind weggezogen, und Max Oertli allein ist geblieben – weniger als ruhender Pol denn als treibende Kraft in einem Magnetfeld.

Picopello und die Folgen

Ganz alltäglich hatte es angefangen: Max Oertli und Kurt Otto Wolf «hockten» mit Clown Pic zusammen, der von einem kleinen Wanderzirkus schwärmte. Die beiden andern fielen in die Schwärmerei ein, eine Idee rief der nächsten, Freunde und Freundesfreunde kamen hinzu, und die Ansteckungslawine rollte wochenlang weiter, hatte schliesslich 70 Mitwirkende erfasst: Musikanten, Dompteure, Kraftmenschen, Marotten, Schlangenbeschwörer, Feuerschlucker, Zauberer,

die Ballettschule Marianne Fuchs, Kurt Wolf als Kulissenmaler, die Clowns Pic und Pello, die dem Zirkus ihren Namen gaben, und und und . . .

«Zum Plausch nur und für die Quartierbewohner hatten wir spielen wollen», besinnt sich Max Oertli. Doch der «Plausch» wuchs sich aus zum historischen Ereignis. Mehrere Abende wurde auf dem unscheinbaren Platz beim Restaurant «Splügen» gespielt, und der Kitt unter den Mitwirkenden übertrug sich auf die Zuschauer, die nicht nur aus St. Gallen kamen. Und so ereignete sich Unvorhergesehenes: Das Besondere, das hier geschehen war, blieb an den schäbigen Mauern und in den Herzen der Bewohner haften. Diese Sensibilisierung für einen Stadtteil bewirkte nachträglich, dass das nach einem Brand dem Abbruch geweihte Quartier erhalten blieb und – das Plätzchen einen Namen bekam.

Ebenfalls 1975 hatte sich Max Oertli stark für den ersten offiziellen Flohmarkt unserer Stadt engagiert, der auf Initiative der Mühlesteig-Bewohnerin Heidi Beck auf dem Picopello-Platz durchgeführt wurde. Gleichzeitig verwandelte der Platz sich in einen Riesen-Adventskalender: 24 Fensterläden der umliegenden Häuser bargen je ein Bild eines St. Galler Künstlers. Bei Oertli war es eine plastische Miniaturausgabe seines Zirkuselefanten Rosa, dessen «Innenleben» aus einem Kleinbus bestanden hatte und dessen Lederhaut aus einer Assemblage alter, grauer Mäntel.

Die Beispiele Flohmarkt und Adventskalender machten andernorts in unserer Stadt Schule. Auch der Zirkusvirus blieb aktiv, als einige Jahre später Pic und Pello einen Wasserzirkus in der Frauenbadi Dreiweihern inszenierten. Diesmal allerdings mit der «gezielten Hoffnung», den ganzen Jugendstil-Gebäudekomplex aus Holz vor dem geplanten Abbruch zu retten. Es gelang nochmals, und man möchte sich fragen, warum denn nicht alle Probleme unserer Stadt zirkusmässig gelöst werden.

Kitt und Wechselwirkungen

Das freilich brauchte Gemeinschaftssinn als Dauerbrenner – und der lässt sich nicht herbeikommandieren. Max Oertli 84



«Ohne Sonne schweige ich», steht an Oertlis Ateliertür. Dabei ist die Sonne keine bloss meteorologische Erscheinung.



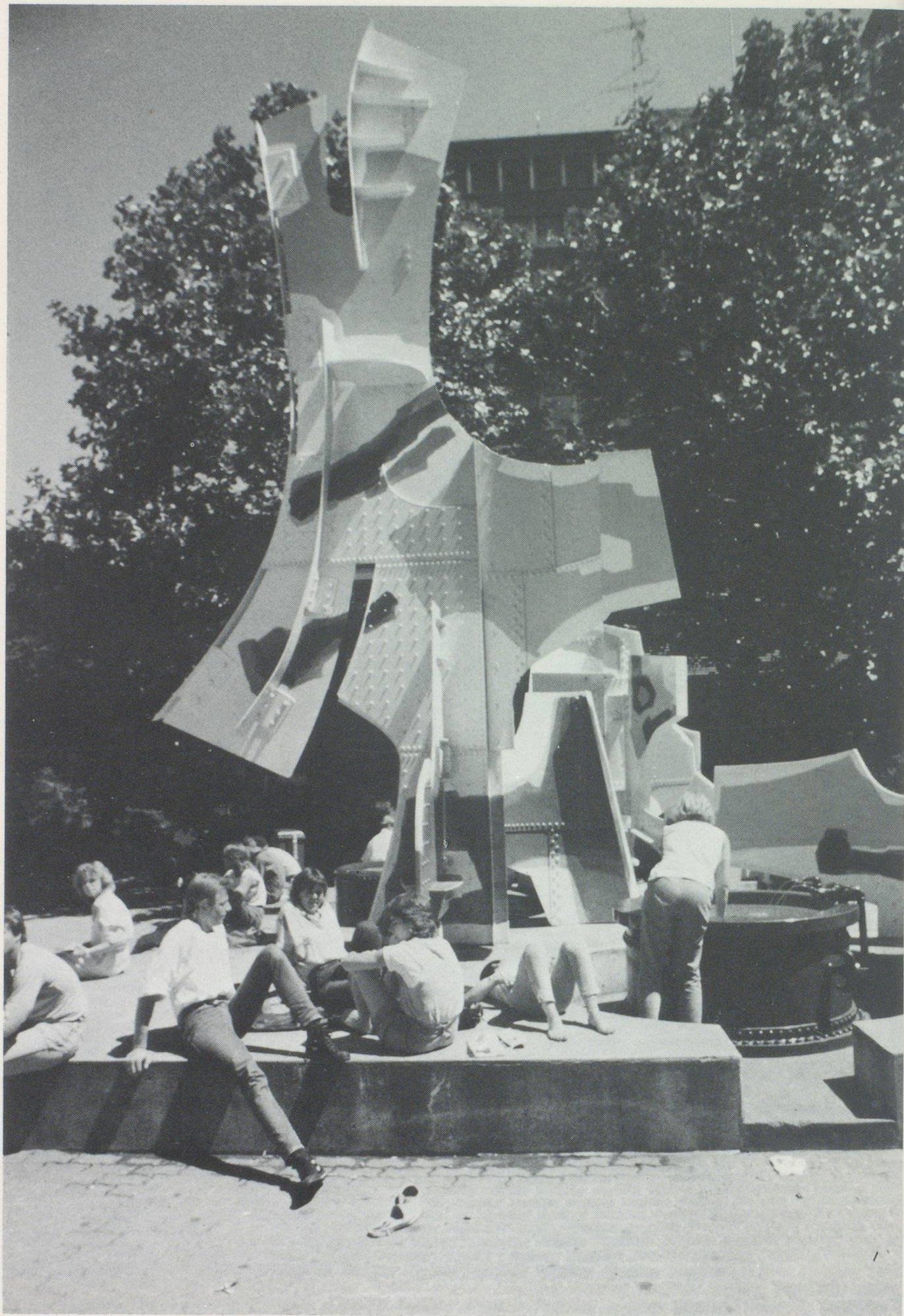
Der FREUND: Radierkurs mit seinen Freunden im Atelier.



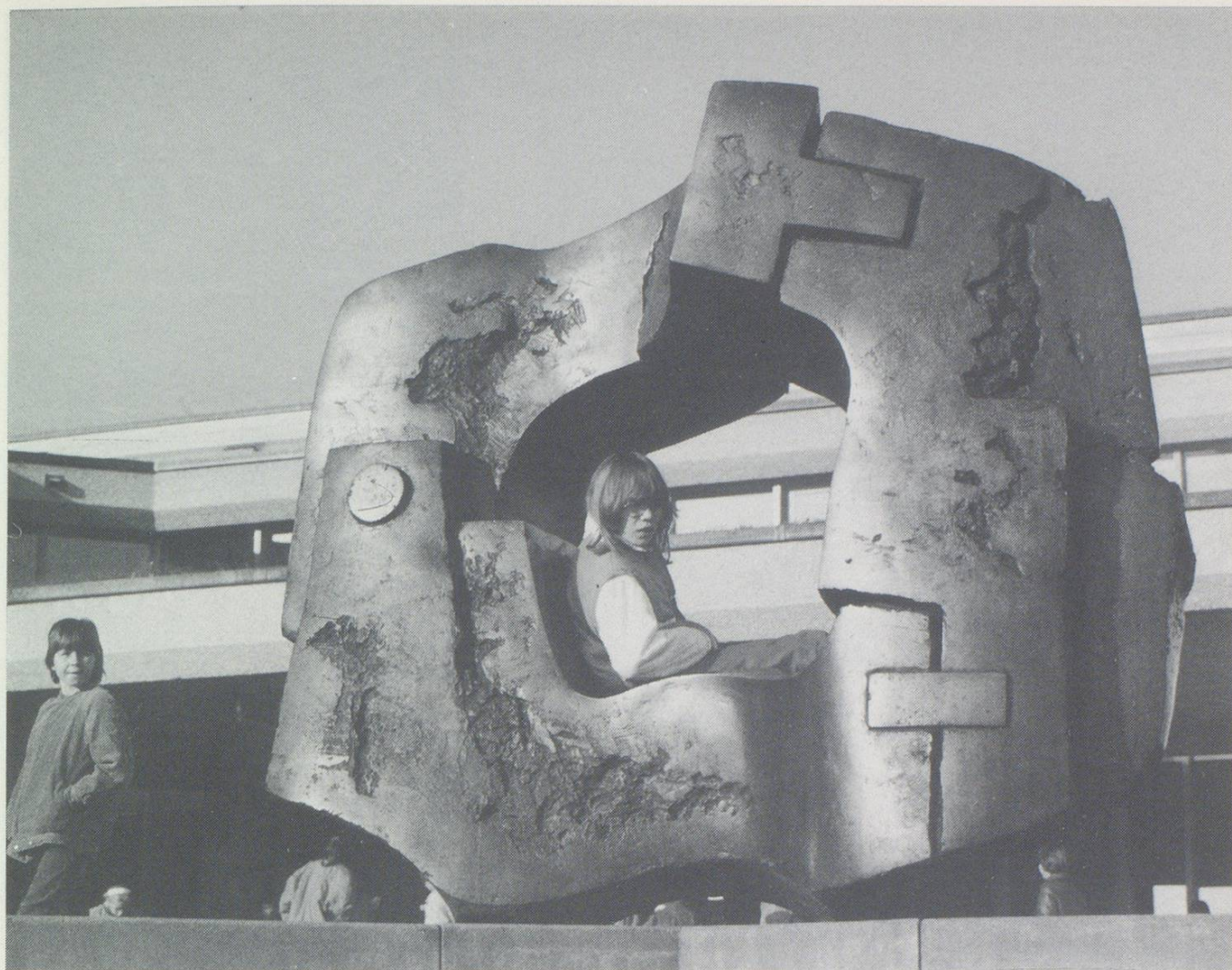
Der MALER: Porträt des Schauspielers Peter Wyssbrod als Hauptdarsteller im Film «Martha Dubronski». Dieser Schweizer Film wurde grossteils in Oertlis Atelier gedreht.



Bildnis der Tänzerin Verena Weiss. Die Frau spielt in Oertlis Malerei eine wesentliche Rolle.



Der BILDHAUER: 1984 hat Oertli seine Neumarkt-Plastik neu bemalt: heller, leichter, heiterer. Besonders im Sommer ist sie ständig belagert.



Eine 1984 beim Schulhaus Engelburg aufgestellte Plastik wurde sofort von den Kindern in Besitz genommen.





Der AUSBILDNER: Hier als «Instruktor» eines Lehrerfortbildungskurses.

Der KÜNSTLER: Das Atelier am Mühlesteig ist Treffpunkt der schweizerischen und ausländischen Künstlerwelt. Den Dichter Hermann Josef Kopf hat Oertli oft porträtiert.



meint dazu: «Ein so riesiges Gemeinschaftswerk wäre heute nicht mehr möglich. Das Zusammentreffen der richtigen Leute im richtigen Moment war einfach ein Glücksfall.»

Dennoch waren im Kreis um Max Oertli immer wieder Gemeinschaftswerke möglich. Durch den «Kitt», der sich dabei bildete, ergaben sich wiederum ungewöhnliche Wechselwirkungen. Wie damals, als Freunde des Künstlers gemeinsam zum Ankauf einer Grossplastik vor dem Schloss Arbon beitrugen, oder 1981, als die «Ehren-Föbüs» von St.Gallen mit weiteren Künstlerfreunden zusammen Max Oertli zum 60. Geburtstag eine Plastik abkauften und diese der Stadt schenkten. Aus «Gram» über die unverrückbaren Gesetze für Geburtstags-Ausstellungen im Waaghaus, die damals erst 70jährigen ihre «heiligen Hallen» öffneten. Ist es eine späte Nachwirkung jenes «Winks mit dem Zaunpfahl», dass 60jährige heute fürs Waaghaus «ehrwürdig» genug sind?

Die Föbüs und eine neue Tradition

Kehren wir zu den «Föbüs» zurück, verdanken sie Max Oertli doch ihre Existenz und, damit verbunden, auch eine Renaissance der St.Galler Fasnacht. Vor Jahren schon hatte die St.Galler «Pflotsch-Guuge» regelmässig in Oertlis Atelier geprobt, und in der letzten Nacht der närrischen Zeit fanden sich die verschiedenen Guggenmusigen dort zum Ausklang zusammen.

In solcher Atmosphäre ungeschminkter Wahrheiten keimte allmählich eine Art Födlebürger-Philosophie, eine jener Ideen, die plötzlich da sind, ohne dass man genau weiss, woher sie gekommen. «Man» beschloss, einen St.Galler «mit Födle» (in Bühnendeutsch «Rückgrat») als Ehren-Födlebürger zu erküren, den gewöhnlichen Födlebürgern als nachahmenswertes Vorbild. Zur Läuterung wurde jedem Erklärten noch der letzte Föbü-Rest aus der Seele geschossen, mit einer Riesen-Konfettikanone – Konstruktion Max Oertli. Der Erbauer war auch der erste, dem diese Föbü-Prozedur wider-

Links: Der MENSCH: Oertli an der von ihm konstruierten Kanone mit Hermann Bauer beim Verschuss von Ehren-Föbü Heinz Müller.

fuhr. Seither sind im Laufe der Jahre bereits deren elf auf gleiche Weise geläutert in den Föbü-Himmel gelangt.

«Ich brauche viel Platz»

Riesig die Konfetti-Kanone, mammutös der Zirkus-Elefant «Rosa», monumental die Skulpturen und die Dimensionen, die alles um Oertli herum annimmt. «Ich brauche viel Platz», bekennt der Künstler. Zu unvorstellbaren «Materialschlachten» wachsen sich Oertlis Vorbereitungen der Gussmodelle aus, riesig sind die Kräne und die Umtriebe, die es für den Transport «so grosser Brocken» braucht.

Kein Wunder, nehmen auch die Feste gleiche Dimensionen an. Max Oertli erinnert sich, wie die Bevölkerung bereits bei der Einweihung seines ersten städtischen Auftrags und «technischen Lehrstücks» mitmachte, bei «Mathilde», und ein Vierteljahrhundert später bei ihrem Kind. Er freute sich, dass die Kinder «die Herztöne des kleinen Nasibus ganz deutlich hörten»; er war glücklich über die 500 Schüler des Boppartshofs, die zur Feier seiner Plastik mit selbstgebastelten Instrumenten aufspielten, nachdem die Lehrer sich lange für das Kunstwerk eingesetzt hatten.

Freilich wächst auch die Beziehung der Bevölkerung zur Kunst, wenn der Künstler am Aufstellungsort selbst arbeitet oder vor seinem Atelier am Mühlesteg. Engagierte Diskussionen entfachten sich, als der Bildhauer 1984 drei Wochen lang auf seiner Neumarkt-Plastik herumturnte, um ihr ein «transparenteres Gewand zu geben, angepasst an das in den letzten Jahren veränderte Farbempfinden». Ob wohl jene empörte Frau diese Zeilen liest, die Einhalt gebietend sein «verbrecherisches Tun dem Künstler melden wollte», den sie «sehr gut» zu kennen sich brüstete?

Teil der Öffentlichkeit

Dass Oertli selten in abgeschirmter Stille arbeitet, sondern die Öffentlichkeit an seinem Schaffen teilnehmen lässt und damit wiederum diese Öffentlichkeit mitgestaltet, ist eines

seiner Wesensmerkmale. Ungezählte sind durch sein Atelier gegangen – Literaten, bildende Künstler, Tänzer, Kabarettisten, Pantomimen, Musiker, Filmleute, Handwerker, Einwohner dieser Stadt, Kinder, Originale, ja sogar Politiker. Eine Bühne in einem Bildhaueratelier ist doch wohl eher unüblich. Bei Max Oertli gehört sie einfach dazu.

Mag sein, dass seine Grosszügigkeit ihn Unersetzliches kostet, mag sein, dass er sich selbst verschenkt, wenn er so viele an seiner Person teilhaben lässt. Andererseits aber bringen solche Begegnungen die Auseinandersetzung mit dem Menschen, die zu den wesentlichsten Grundzügen Max Oertlis gehört. So in den vielen Porträts der Tänzerin und Malerin Verena Weiss – von der er übrigens auch eine Kunstmappe mit Gedichten von Daniel Fuchs herausgegeben hat. So auch in den expressiven Fotos von Ingrid Puganigg, deren Roman «Fasnacht» unter dem Titel «Martha Dubronski» teilweise in Oertlis Atelier verfilmt worden ist, und in den starken Charakterbildnissen des Hauptdarstellers Peter Wyssbrod. Auseinandersetzung mit dem Menschen, wie über längere Zeit mit dem Dichter Hermann Josef Kopf, dessen Bildnisse und Porträtbüsten zum Eindringlichsten gehören, das Max Oertli geschaffen hat.

Simone Schaufelberger-Breguet